

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 19

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Das Gerücht.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und raunt's geheimnisvoll,
Man flüstert: „Ist's denn möglich?“
Die Antwort ist: „Ja woll!“

Das hört man in den Lauben
Der Matte, Unterstadt,
Ganz ohne Telephone
Und Radio-Apparat.
Die Klarewellen tragen's
Zu's Kirchenfeld geschwind,
Von wo's zum Mattenhofe
Hinüber weht der Wind.
Dann zieht's mit Nebelschwaden
Die Länggaß in die Höh,
Kommt bis zum Bubenberger
Und bis zum Trampalais.
Gewaltig angeschwollen
Wälzt's sich die Marktgaß rein,
Fährt durch die Kornhausbrücke
Hinaus in Breitenrain.
Dort hat's schon ungeheurig
Gewechselt Form und Bild,
Rollt durch den Spittelacker
Und Altestädten wild.
Zur Rydeggbrücke kommt es
Ganz eilig angerannt,
Wird dort als alte Märe
Von niemand mehr erkannt.
Es drängt ins Chlappperläubli,
Verliert in Quint'chen Zeit,
Und präsentiert sich dorten
Als letzte Neuigkeit.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und raunt's geheimnisvoll,
Man flüstert: „Ist es möglich?“
Die Antwort ist: „Ja woll!“

u. s. f.

Chlapperschlängli.

Ja, üsi Chlyne!

Letschthin sy mer amenen Abe zämeghödet, myni Chind und ig. Dusse het es gschüssel und isch holt gti; und da hei mer üsi Wohnstube erjägt rächt gmeilech und heimelig gfunde. Ds Räschthödli isch scho im Bett gti und het so ruehig gldnñüfelet, es hätt ihm niemer agleh, daß es eim der ganz Tag im Aate het. Mer hei no geng wohl gläbt amene Müscherli, won is die Chlynni der sâlb Tag gleichet het. Es chunt da hin und wieder e Husierer mit Blâchware, i glouben es lyg en Ungar — e fründleche Ma, i chouffen ihm, weni ha, gäng oppis ab; dâ isch ömel ho... und chuum het er sy Chram abgschellt, het das chlyne Hedeli (das het natürlich ds Räsi wieder zoorderscht gha) scho nes chlys Drahthörbli i de Händen um träßt u het grüeft: „Das chouffen i!“ Das isch eso gleitig gange, das mes nid het chomme hinderha — i gloubt der Husierer het e chly nachgehulse; item, i ha nid anders chonne, weder zagle. Aber toube bini gti... Weni de es Chörbli hätt welle chouffe, de sicher nid es drahtigs! I ha o no chly a my Ma dänti: i ha gfochtet, er lyg de o nid grad zriede mit dâm Chouf. Wos dâ vernoh het, het er bygoscht nume gladet — und eso isch es ho, daß mer a dâm Abe no so herrlich gläbt hei a dâm Müscherli. Das Chörbli isch uf em Tisch glähtande und jedes het opper ghulse ratiburgere, was me mit chönnt mache. Der gschöpft Vorschlag isch gti, mi tüej de a der Oschtere mit Miesch uspolsheteren und em Hedeli d'Oschtereier dry.

Es isch mer du doch ase worde, es tüej jehe; drum hani mir Tüchete z'verlichtah gäh, sie heigen ömel vo allerlei gmacht, wo sie chly lyge gti. „Ig o? Ig o?“ tönts vo allne Syte! „Das will i meine!“ sägeni. „So erzell e chly!“ chlönet ds Tildi. „Wart nume, mit dir fahni grad a!“ dräueni.

Ulli sy chly näher zuer mer zue grüftsch und i ha dene glänzigen Neugli agleh, es het sech es jedes drus gfreut, zvernäh, was äs opper bosget heig.

„Ja, ja, Tildi, du hesch mer einisch e schöni Sach agreejet, wo d'oppe drüjährig gti bish. Einisch im Summer, da hani di über die heisichti Mittagszyt z'schlafé gleit, da chunt mer i Sinn, i der Chammere wär es so schön chüel u gar tener Fleuge, i chönnt dys Bettli dert uschtele über Tag. I has gmacht u du hesch fein gschlafe. Woni du schpetet a ds Zyt gluegt ha, isch es mer gti, es lyg oppis nid rächt, elo lang heigich du hüschi nie gschlafe. I chune ho luege, und was gschni da? Du bish im Bettli glähtande u hesch drygleh... I ha uf em obere Ofetritt es Chörbli mit Eier gha u ha dys Bettli jüscht i sâlben Egge gschellt. Jeß hesch du eis Ei um ds andere töft ghe — der Räschte ha me sech dânti.“ Ulli hei die Tilde usglahet, am lüttische der Röbi. „Häb di nume sjtill, du Gali, jeß chunsh du dra!“

„Ja, ja, Röbeli, du hesch als chly einisch o meh Glüd gha als Verstand! Der Papa het di einisch, woner e bünders quete Luun gha het, usen Ose gschellt, het d'Armen usbreitet und grüeft: Röbeli, chun! Das hesch du dir nid zweumal la sage; eis über ds andermal bish du em Papa i d'Arme gfoige, bis i zum Tee griest ha — da het di der Papa naturlech abgschellt und mir sy alli ga Ziieri näh. Mir hei denn no i der Chuchi gässe und sy nachdem Ziieri e chly blybe höddlen und bei mit em Grosmüetti tampt, wo dennzumal no gläbt het. Da — uf eismal ghört me ne Tätsch... und drus es schudhaftes Gmögg. Mer sy naturlech sofort gschprunge ga luege, es gäbi; aber mer sy scho z'schpat ho. Du bish am Bode gläge... i ha di hurti usgschellt und ha gluegt, ob no alles ganz lyg a der. Das isch di gottlob gti; numen uf der Schirme hets e grozi Büle gäh trog em Feustherdrusfrüde. Dir het das Schipel vorhär mit em Papa eso guet gefalle, daß de du bish ga probiere, obs allei nid o gang.“

Der Röbi het sech no gmeint ob der Leischtig us sy Chinderzpt. Jeß isch mer vom Flöri oppis i Sinn ho. „Du, Flöri,“ sägeni „du bish scho als chly e Schläbdale gti. I ha einisch Döpfelgonfitüre gmacht und ha se i de Glesli unten i Chuchischaft gschellt für se de am andere Tag zuebinde. Amene jede voned hani e tolli Schnitte gmacht und nachär symer i d'Wohnstube ggange. I bi müed gti und ha oppis afah läje, und dir heit gsätterlet. Einisch woni usfluege, fählt ds Flöri. — Bürschli, wo isch ds Flöri? frageni. — Mit wüsses nid! — I bi usgschante für zluege wo de lugisch Herrsch, was hesch du für ne Sach agschellt gha i der Chuchi! Du bish vorem offene Chuchischaft glähtanden und hesch mit beidne Händli i der Confitüren umr grüert. Du hesch drygleh: ds Gschillli, ds Schürzli, ds Schuehli, der Boden und no d'Haar sy verchaaert gti, i ha nid rächt gwüxt wo agriffen. I ha ne lute Göih usglah, da isch naturlech die ganzi Hushaltig ho z'trabe; alles het gluegt und gladet. Numen i ha nid gladet: i ha mer vorgnoh, di ghörig z'erbrätsche; aber jeß bish mer no z'drädig gti. Wo de andlech frisch agleit und gwässhen und gstrählt bish gti,

het sech my Töibi o gleit gha, und i has bimine Werwo la blybe.“ Ds Flöri het das Züg nid grad gärn ghört, aber jege... we mer halt grab das isch i Sinn ho!“

„Mammi, weisch vo mir o oppis?“ seit der groß Otti. „O däck wohl weis i vo dir o oppis, du große Gschabi. Du bish no nid jährig gti, hesch scho alles besser wölle wüssens als die Großen und hesch e wüeschti Moden agsfange. We me di ufs Häfeli geschtet het, so hesch du gsunde, das chönnt men als Zylinder bruiche — du bish alben öb me rácht dra däntet het, am Bode gsässen und hesch das Häfeli als Huet bruucht. Wenn mer denn scho ne Photoapparat hätte gha, so hätte mer di ganz sicher dawäg abgnoh. Mi het di fe e chly müeze hüette, daß es nid Dummmheitie ggäh het. — So bish zfriede?“

Myni Purch hei du no z'längem und z'breitem wöllen erläje, weles vo ihne gschöpfti Müscherli verüebt heig — es hätt du bald z'hääre ggäh. „So, aber jeß i d'Fädere, und daß sofort Rueh isch!“ Mit dene Worte hani die ufgregte Gmüeter zur Rueh bracht, und i de Bett hani nume no nes Chehrlig ghört chüschele. E. Sch.

Blueschbummel!

Wägem wüeschte Wäitter isch e zitlang d'Bi-geischterig für e Blueschbummel abgsflauet. Demel am letschte Sunntig wäre mer ghörig verrägnet worde. Wo wei mer eigentlich o hi? Mit dem Schipas chönne mer nid uf e Gurte, sünch sligt er is am Aend no dorvo. — Aber mier könnte am 14. Mai (Samschtig) nach em z'Mittag uf em Chornhusplatz z'Bärn d's Z'wöbähnl näh und bis Ztige fahre, derna es gmeizelichs Bum-meli mache, im Brunuehof oppis z'Bieri picke, Gaffee, Tee, es Glesi Wi oder Bier hei si ja gäng uf Lager, de über Vollige oder Deizwil wieder hei. Dermitt hätti mer gnueg Zit, e paar gfreuti Schündl mitenandere z'verläbe und es chämte alli o ráchtig wieder hei. Wär also wott mitcho, mögl's dem Verlag vom Chlapperp-läubli, Neugass 9, (Tel. B. 33.79) bis am Mittwoche Abe mitteile. Ulli Bönbeler si härzlich iglade, d' Frau Wehrli, d' Frau Wäse, d' Frau Breneli, G. B.-M., G. S.-J., E. Sch., der Schipas, d' Chlapperschlängi, d's Zwängi, bünders d'Hans-limamma, der Hergägger, churz alli, wo Freud hei, mit z'cho.

Humoristisches.

Im Zoologischen.

Hänschen: „O, sieh mal, Mutti, der Affe sieht genau so aus wie Onkel Theodor!“ Mutter: „Aber Hänschen, se was sagt man aber doch nicht.“ — Hänschen: „Ach was, Mutti, der Affe versteht das ja doch nicht!“

Gut ausgewichen.

Der Herr Professor hat eine hochinteressante Vorlesung über das menschliche Gehirn gehalten, wo er besondere Betonung auf die Tatfrage legte, daß das männliche Gehirn ein weit größeres Gewicht aufweise, als das weibliche. Sarcastisch lächelnd wendet er sich mit der Frage an die ihm zunächst stehende Studentin:

„Was läßt sich ohne weiteres aus dem kleinen Volumen des weiblichen Gehirns folgern, Fräulein Schneider?“

Worauf Fräulein Schneider prompt erwidert: „Dah es bei dem menschlichen Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt, Herr Professor!“...